

tun und lassen kann. Else ist ein viel zu vernünftiger Kerl, um von solchen Kleinigkeiten Aufhebens zu machen.“

„Da bin ich ganz anderer Meinung.“

„Und wenn schon“, antwortete Georg grob. „Hier kommt's doch wohl auf mich an. Wem das nicht paßt, der soll's bleiben lassen.“ Würrisch folgte er Friedl, aber vor dem Atelier blieb er stehen und sah ihn forschend an.

„Wirßt du Else was von der Geschichte erzählen?“

„Kein Wort“, versicherte Friedl. „Aber schön finde ich es nicht von dir, Georg.“

„Ich auch nicht“, grinste Georg. „Aber was sein muß, muß sein.“ Und dann ging er schnell zu den Apparaten.

Immerhin wurde Friedl jedesmal verlegen, wenn er in die Kantine kam und Else allein auf ihrem Platz saß. Gewöhnlich steckte er die Nase in den Speisezettel, um darüber hinwegzukommen. Aber eines Tages nahm sie ihm das Papier aus der Hand und sah ihn lächelnd an.

„Du brauchst gar nicht so komisch zu sein, Friedl“, sagte sie, „sieh mal, er ist doch ein Mann.“

„Von wem sprichst du eigentlich?“ fragte er unschuldsvoll.

„Du bist ein guter Junge“, antwortete sie und drückte ihm die Hand. „Da kommt auch schon Stups.“ Diese war ein seltener Gast geworden. Aber wenn Isa ins Atelier fuhr, kam sie regelmäßig mit und erschien in der Kantine, um ihren Friedl zu sehen.

Eines Tages war ihr auf dem Wege Herr Egon Schulte begegnet und hatte sie angehalten. „Sie sind ja völlig unsichtbar geworden“, sagte er vorwurfsvoll. „Warum kommen Sie nicht einmal ins Kasino?“

„Ich esse mit meinem Verlobten in der Kantine“, antwortete sie und sah ihn scharf an. „Auf Wiedersehen!“ Er hatte das Monokel aus dem Auge genommen und sah sie mit offenem Mund an. „Verzeihung! Davon hatte ich tatsächlich keine Ahnung!“ Er blickte ihr kopfschüttelnd nach, denn es ging dem überheblichen jungen Herrn nicht in den Kopf hinein, daß dieses kokett angezogene, pikante junge Mädchen einen Verlobten hatte, der in der Kantine sein Essen einnahm. Immerhin hatte er die Tatsache zur Kenntnis genommen, und wenn er Stups traf, begnügte er sich mit einem kleinen Seufzer und einer überaus korrekten Verbeugung. Und dann bekam er einen Auftrag, einen Reklamefilm zu drehen, und verlor Stups völlig aus den Augen, bis sie eines Tages lachend in der Ateliertür stand.

Es war das kleinste und das älteste unter den Ateliers der Gloria, und die beiden Darsteller, die Egon Wilhelm Schultes Ensemble bildeten, gehörten auch nicht zu den großen Stars. Aber immerhin, während seines Films war er der Herr seines Ateliers und konnte es sich gestatten, Stups mit einer Grandezza zu empfangen, als wenn er den Welttschlager der Gloria zu inszenieren hätte. Er übersah ihr ironisches Lächeln vollkommen; denn sie wußte schließlich, wie ein großer Film aussah, und er hatte nicht ihre Vergleichsmöglichkeiten. Sie verschwand auch sehr schnell wieder, nachdem sie ihm versprochen hatte, gelegentlich einmal ins Kasino zum Essen zu kommen. Lachend erzählte sie Friedl von ihrer neuen Bekanntschaft. Es war auf alle Fälle besser, daß es Friedl von ihr erfuhr, statt daß es ihm von guten Freunden zugetragen wurde. Friedl lachte herzlich mit und fand es ganz in der Ordnung, daß sie mit dem eingebildeten Laffen ihren Ill trieb. Eines Abends, als sie in der kleinen Konditorei saßen, wo sie sich seit dem Anfang ihrer Bekanntschaft zu treffen pflegten, fragte sie Friedl schüchtern, ob sie ihn wohl abhören möchte. Erst verstand ihn Stups nicht, aber als er ihr mit geheimnisvollem Flüstern offenbarte, daß der Hofrat demnächst mit der Probe zu den „Räubern“ beginnen würde, horchte sie interessiert auf.

„Es ist natürlich kein richtiges Theater“, sagte Friedl entschuldigend, „ich bin neulich mal draußen am Gesundbrunnen gewesen. Eigentlich mehr ein Vereinsaal.“

„Du spielst wirklich mit?“

„Ich spiele die Hauptrolle“, trumpfte er mit rotem Kopf auf. „Der Hofrat ist überzeugt, daß ich einen riesigen Erfolg haben werde, bloß das Auswendiglernen fällt mir so schwer“, sagte er bekümmert und sah sie bittend an.

„Ich muß mich so oft überhören lassen.“

„Sie streichelte seine Hand und ließ sich das zerlesene Räuberbuch geben. Sooft sie sich jetzt in der kleinen Konditorei trafen, klappte sie das Buch auf und verfolgte Wort für Wort, was Friedl mit unterdrückter Begeisterung heruntermurmelte.“

Im Anfang machte es ihr viel Vergnügen. Aber allmählich kannte sie die Rolle fast auswendig, und es ermüdete sie schrecklich, immer wieder dieselben Tiraden zu hören. Als sie eines Vormittags aus der Garderobe trat, kam ihr Egon Wilhelm Schulte zufällig entgegen. Er hatte eine halbe Stunde im Gang gewartet, um sie abzufangen.

„Wie kommen Sie hierher, Herr Schulte?“ fragte sie überrascht, nachdem sie sich begrüßt hatten.

„Ich war in der Requisitionskammer. Scheußliche Hitze heut! Ende September könnte die Sonne doch wirklich vernünftiger geworden sein, meinen Sie nicht, Gnädigste?“ Er küßte sein Jackett und ließ sein blütenweißes Seidenhemd sehen, das durch eine kleine, rot punktierte Krawatte pointiert wurde.

Stups hatte ein Gefühl für solche Feinheiten und antwortete wohlwollend: „Es ist wirklich sehr heiß, Herr Schulte.“

„Im Kasino haben wir uns jetzt einen Dachgarten eingerichtet“, erzählte er und klemmte sein Monokel fester. „Es ist wirklich unglaublich traurig, daß Sie nicht einmal zum Essen kommen.“ Sie wollte mit einem bedauernden Lächeln ablehnen, da stand plötzlich die verbrauchte Kantine vor ihr, und dann sah sie Georg mit seinen großen Händen und Else mit ihrem Duldergesicht — sie sah sich vorsichtig um und sagte halblaut: „Ich komme vielleicht mal vorbei, Herr Schulte. So ums eins.“ Sie huschte schnell davon.

Um ein Uhr stand sie vor dem Spiegel und zog die Lippen nach, ehe sie sich in das Kasino begab. Schulte kam ihr mit strahlendem Gesicht entgegen und führte sie auf den Dachgarten. Stups dachte mit Herzklopfen an Friedl, aber Schulte sprudelte von Komplimenten über und behandelte sie wie eine große Dame. Es war alles ein bißchen übertrieben und alles ein bißchen romanhaft, was er tat, aber für so feine Unterschiede hatte Stups kein Organ.

Sie saß etwas geziert in ihrem Sessel und hörte ihm holdselig lächelnd, zu. „Was machen Sie eigentlich am Abend?“ fragte Schulte beiläufig.

„Ich glaube, ich habe Ihnen bereits mitgeteilt, daß ich verlobt bin“, antwortete sie spitz. Er hustete ein wenig.

„Aber das ist doch kein Grund, Gnädigste, nicht einmal mit einem guten Freunde ins Theater zu gehen. Sehen Sie, ich zum Beispiel — ich bin heute ganz unglücklich. Da hat mir die Direktion der Staatsoper zwei Karten geschickt — was fange ich nun mit der zweiten Karte an?“ Er wick insofern ein wenig von der Wahrheit ab, als er die Karten für schweres Geld an der Theaterkasse gekauft hatte.

„Sie werden schon wissen, mit wem Sie in die Oper gehen“, antwortete Stups geziert. „Wir können Sie so etwas nicht erzählen.“

„Ehrentwort!“ rief er betuernd. „Keine Ahnung, was ich machen soll. Man kann doch nicht mit all und jedem in die Oper gehen, wo einen ein jeder kennt.“ Das war ein Schuß ins Schwarze, und Stups sah ihn unentschlossen an.

„Vielleicht könnte ich mich frei machen“, sagte sie zögernd, „natürlich müßte ich erst mit meinem Verlobten sprechen. Das ist doch wohl selbstverständlich, Herr Schulte.“

„Bitte sehr, Gnädigste. Das müssen Sie doch am besten wissen.“

„Aber, das sage ich Ihnen gleich, Herr Schulte, machen Sie sich keine Hoffnungen! Ich betrachte Sie als einen guten Freund — und damit basta. Haben Sie verstanden?“

„Ehrentwort“, beeilte er sich zu antworten und streckte ihr die Hand entgegen. „Selbstverständlich, bin doch bestens im Bilde!“

(Fortsetzung folgt.)

Stach der
nischen G
um jede

M
Jugend

Aus
sondere
der Hittl
mehr w
ih 30j
Deutsche
2000 Ju
eine sta
gen des
leber B
ganzen
fürzlich
erwähnt
einen b
Steigeru
Million
res 1937

libernad
Rheinla
folgen d
732 000,
Nordma
eingelne
mende
Godeunw
rifen P
ferner
66 800,
60 000 u
tungen.